



DIÖZESE  
INNSBRUCK

# Digitales Archiv

## Universitätsgottesdienst

09.10.2005

### Digitales Archiv

Shelf Mark: 1.3.1.50.54

---

CC-BY-NC-ND-Lizenz (4.0)

Creative Commons Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitung 4.0 International Lizenz

[urn:nbn:at:at-dai-32155](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:at:at-dai-32155)

Wahrscheinlich erwartet man sich von einer Predigt am Beginn des akademischen Jahres ein Eingehen auf brandaktuelle Fragen, auf 'Probleme, die in der Luft liegen', in Wissenschaft, Gesellschaft und Kirche. Ich wage es, heute nicht ganz so up to date zu sein, weil ich etwas ansprechen möchte, das nicht so im Vordergrund des Bewußtseins liegt.

Dieser Gottesdienst steht unter dem Gedanken des Friedens. Akzentuiert gesagt, diesmal des politischen Friedens, des europäischen Friedens, des Ruhens der Waffen, der beseitigten Grenzbalken und der verrotteten Bunker und unzähliger neuer Brücken, die zwischen Völkern und Staaten auf unserem Kontinent geschlagen wurden.

An sich schaut man nicht sehr gerne zurück. Ich hatte keine goldene Jugendzeit. Aber im Buche Deuteronomium steht ein Satz, den man ernst nehmen sollte: "Denke an die Tage der Vergangenheit, lerne aus den Jahren der Geschichte!" Und wir feiern ein Gedenkjahr. Ich weiß, daß der Schalom, den Jesus im Evangelium in seinen Abschiedsreden verheißt, heute heißt, daß der Zelebrant in der heiligen Messe der Gemeinde weitergibt und den Ihr mit Handschlag besiegelt, viel mehr ist als der politische Friede. Aber dieser Friede, die Abwesenheit des Krieges und seiner destruktiven Aggressionen, ist in diesen Schalom eingeschlossen - als heißer Wunsch - wie für viele in der Welt - oder als tiefer Dank - wie für uns. Ich wage es, diese im Bewußtsein weitgehend verstummte Glocke anzuschlagen. Denn es ist so, daß das alltäglich Gute und Wertvolle schal und blaß und bedeutungslos wird, weder des Denkens noch des ~~und~~ Dankens wert. Und dabei weiß uns die deutsche Sprache daraufhin, daß "denken" und "danken" verwandt sind. Oder anders gesagt: Die Undankbarkeit ist das Laster der Gedankenlosen. Es wird alles selbstverständlich, das Dach über dem Kopf, das Quellwasser aus Brunnenhahn, die Pastsciutta in der Mensa, der Platz in der Bibliothek oder im Labor, der fahrbare Untersatz oder das Schivergnügen am Patscherkofel. Und eben auch der Friede, die feindfreie Welt, die uns nun so lange geschenkt ist. Und wir bräuchten auch in der Gegenwart die Augen nicht gar so weit über den Globus schweifen zu lassen, um zu erkennen, daß wir trotz aller Schatten und Schwierigkeiten in einem kleinen Paradies leben.

"Denke an die Tage der Vergangenheit, lerne aus den Jahren der Geschichte!" Auf universitärer Ebene müßte dieser Appell verstanden werden, weil man hier doch einen gewissen Horizont ansprechen kann. Und ich möchte zunächst nichts anderes, als eben ein dankbares Feeling für das Leben im Frieden zu wecken, einen Hauch von großartigem Geschehen, ja ein Erfassen eines privilegierten Seins gegenüber den vergangenen Jahrtausenden mit ihren vielen Schrecken.

Denke an die Tage der Vergangenheit, lerne aus den Jahren der Geschichte - das empfinde ich auch als einen persönlichen Appell. Und hier wird vielleicht das Alter, das sonst in vielem ein Handicap sein kann, zu einem gewissen Vorteil und auch zu einer Verpflichtung.

Ich weiß nämlich, was der Verlust des Friedens bedeutet, seit der Zeit, als ich so alt war wie Sie, zwischen 18 und 24. Ich weiß, wie das ist, wenn der Rechtsstaat über Nacht verschwindet. Ich weiß, wie das ist, wenn man monatelang in Einzelhaft sitzt, ohne Rechtsanwalt, ohne schützendes Gesetz, ohne Gericht, ohne Verteidigung, nur in der Angst, daß die verhassten Stiefel und die rasselnden Schlüssel näherkommen, um dich abzuholen, zum Verhör oder ins Lager. Ich weiß, wie das ist, wenn die Panzer in die schreienden Verwundeten hineinwalzen, wenn die Wälder kaum mehr einen stehenden Baum haben, weil alles von Granaten zerfetzt ist. Ich weiß, wie das ist, wenn man bei fünfzig Grad Kälte in die Nacht hinaushorcht, rundum von Leichen umgeben, voller Angst und der Sehnsucht einmal noch heimkommen zu dürfen.

fen - und 60 m weiter drüben liegt ein junger Russe und denkt ganz gleich wie ich und sehnt sich nach seiner Kate in Sibirien wie ich nach meinem tirol . Ich weiß wie das ist , wenn man einem halbverhungerten Pferd vor Hunger noch eine Handvoll Hafer aus dem Futtersack stiehlt . Man verdrängt dieses Wissen , natürlich , aber hier und da wacht es auf . Und manchmal ist es gut , daß es aufwacht . , man bekommt eine unheimliche Freude am Leben , am normalen Dasein und am Arbeitendürfen und an der Heimat . Und alles Gebet wird zum Dank .

Und noch etwas : Es gibt so etwas wie eine gewisse Distanz zu so manchen hochgespielten Gegenwartsproblemen Und das möchte ich ihnen weitergeben , verehrte Freunde . Das dankbare Hinnehmen des Friedens , und seiner wunderbaren Konsequenzen sollte uns hier und da zur Relativierung , nicht zur Bagatellisierung von Gegenwartsproblemen verhelfen . Der Transit ist ein Problem . Aber ein Tag Krieg ist schlimmer als ein Jahr Transit . Das Hungerburgtrassenhickhack mag medienmäßig zu einem Sein- oder Nichtsein-Problem hochgejubelt werden - es ist nichts gegenüber einer Bombennacht . Und manche Dinge sind geradezu peinlich in ihrer Kleinkarriertheit . Wenn drei Worte in der Bundeshymne dazu reichen , einer Ministerin Unfähigkeit zu attestieren , - dann sind das nicht politische Probleme ; sondern die Rülpsen einer Wohlstandsgesellschaft , die sich auf dem Bett der Langeweile wälzt . Und ich darf daran erinnern , daß selbst auf dem Boden einer Universität Streitigkeiten ausbrechen , die oft von Prestige motiviert sind - und die eigentlich der höchsten geistigen Institution , die ein Staat hat , unwürdig sind .

Das ist das eine , was uns das Nachdenken über vergangene Tage und die Jahre der Geschichte schenken soll - diese Distanz von der Kleinkarriertheit einer Konsum - und Forderungsgesellschaft - und das andere ist die große Chance des M i t e i n a n d e r , die uns der Friede schenkt , Das Helfenkönnen und Helfenwollen in allen Teilen der Welt , wo die Not aufbricht , wie es ja auch geschieht und wie ich es oft erleben durfte . einfach aus einem Gefühl tiefer Dankbarkeit heraus weil es der Herr der Geschichte mit uns in diesen Jahren des Friedens so gut gemeint hat . Es ist doch wunderbar , in einem Land leben zu dürfen , das helfen kann .

Und darum verehrte Freunde , höre ich mit einer gewissen Ergriffenheit das Wort des Jesaja in der Lesung :

"Siehe, einem Strome gleich leite ich den Frieden zur Stadt hin , wie einen überflutenden Bach den Reichtum der Völker .